

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

II. Ueber das Trauerspiel, Hamlet, Prinz von Dännemark.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340

II.

Ueber das Trauerspiel,
 Hamlet, Prinz von Dänemark.

Die bey diesem Trauerspiele zum Grunde liegen-
 de Geschichte wird umständlich vom Saxo
 Grammaticus erzählt *); und wenn gleich Sha-
 kespeare, wie wir hernach sehen werden, sein Sub-
 ject nicht unmittelbar aus dieser Erzählung geschöpft
 hat, so ist sie doch als die ursprüngliche Quelle an-
 zusehen, und es wird daher nöthig seyn, dem Le-
 ser einen Auszug der hieher gehörigen Nachrichten
 jenes Geschichtschreibers vorzulegen.

„Die Statthalterschaft in Jütland wurde von
 dem Könige Roderich (oder Rorich) dem Hor-
 wendill und Fengo, Herwendill's beyden Söh-
 nen, übertragen. Horwendill war der tapferste
 Seeräuber **), und wurde wegen des Ruhms sei-

*) Saxonis Grammatici Historiæ Danicæ Libri XVI. ed.
 Stephanii, Soræ 1644. fol. L. III. p. 48.

**) Stephanus bemerkt bey dieser Stelle, daß die vor-
 nehmiesten und tapfersten Normänner, wie ehemals die
 Athener und Spartaner, in der Seeräubererey den
 größten Ruhm suchten. Daher sagt Tacitus, *de mor.
 germ. Nec arare terram aut exspectare annum tam
 facile persuaseris, quam vocare hostes, & vulnera me-*

ner Thaten von dem Norwegischen Könige, Colter, beneidet, der ihn zur See angriff, und von jenem in einem Treffen erschlagen wurde. Die reiche Beute, die Horwendill bey dieser Gelegenheit machte, schenkte er dem Könige Roderich, um seine Gunst zu erhalten. Diese Absicht gelang ihm, und er bekam des Königs Tochter, Geruthe, zur Gemahlinn, mit der er einen Sohn, Amleth, erzeugte.

Fengo beneidete das Glück seines Bruders, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu schaffen. Er fand dazu bald Gelegenheit, und tödtete ihn auf eine meuchelmörderische Art. Geruthe, die von sehr nachgiebiger Denkart war, ließ sich leicht von ihm bereden, er habe ihren Gemahl, weil er etwas Böses wider sie im Sinne gehabt hätte, nur um ihrentwillen ermordet, und weigerte sich nicht lange, Fengo's Anträge einzugehen, und sich mit dem Mörder ihres Mannes zu verheyrathen.

Amleth sah dieß, und dachte auf Rache seines Vaters. Um seinen Oheim dieß nicht argwöhnen zu lassen, stellte er sich wahnwitzig, und verdeckte durch diese List nicht nur seine Absichten, sondern setzte auch sein Leben dadurch in Sicherheit. Man lachte über seinen anscheinenden Wahnsinn und Unverstand; nur einige Leute von Einsicht und Nachdenken geriethen auf die Vermuthung, daß unter dieser Larve eine geheime Absicht verborgen läge.

reri. Pigrum quin immo & iners videtur, sudore acquirere, quod possis sanguine parare.

Man glaubte seinen wahren Gemüthszustand nicht besser entdecken zu können, als wenn man ihn mit einem schönen Frauenzimmer bekannt, und in sie verliebt zu machen suchte. Es wurden einige seiner Freunde dazu gebraucht, die ihm diese Schlinge legen sollten. Unter ihnen war ein Jüngling, der Amleth's Milchbruder, und von Kindheit auf sein vertrauter Freund war. Dieser suchte ihm seine wahren Gesinnungen abzulocken; aber vergebens; Amleth fuhr fort, durch das seltsamste, lächerlichste Betragen den Verdacht seiner Verrückung zu unterhalten.

Auf Anstiften seines Oheims kam ihm einmal in einem Gehölze ein junges schönes Mädchen, wie von ungefähr, in den Wurf. Er wurde mit ihr vertraut; aber er befahl ihr die tiefste Verschwiegenheit.

Einer von Sengo's Freunden gerieth auf einen Anschlag, von dem er sich einen sichern glücklichen Erfolg, nämlich Amleth's Ausforschung, versprach. Sengo sollte sich unter dem Vorwand dringender Geschäfte entfernen, Amleth sollte mit seiner Mutter im Zimmer allein gelassen werden, und irgend ein zuverlässiger Mann, ohne beyder Vorwissen, sich verstecken, und alles anhören, was unter ihnen vorkiel. Er bot sich selbst dazu an, dieser Horcher zu seyn. Sengo genehmigte diesen Anschlag, und er wurde ins Werk gerichtet. Der Urheber des Anschlags verbarg sich unter der Matratze des Bettes in der Königin's Zimmer, indes Amleth sich

mit seiner Mutter unterredete. Allein die List schlug fehl. Amleth argwöhnte, daß man ihn behorchen würde, stellte sich daher wieder nach seiner Art wahnsinnig, krähete wie ein Hahn, spreitete die Arme wie Flügel aus, sprang aufs Bette; und da er merkte, daß ihm was unter den Füßen war, untersuchte er die Stelle mit seinem Degen, verwundete den, der darunter lag, zog ihn hervor, und tödtete ihn vollends. Seinen Leichnam schnitt er in Stücke, die er kochte, und den Schweinen vorwarf. Darauf gieng er zu seiner Mutter, und hielt ihr ihre Verbrechen vor, den Antheil an der Ermordung seines Vaters, und ihre Heyrath mit dessen Mörder. Zugleich entdeckte er ihr die Ursachen seiner angenommenen Raserey, und seinen festen Vorsatz, den Tod seines Vaters zu rächen. Sie mußte ihm das heiligste Stillschweigen versprechen.

Sengo kam wieder, und erkundigte sich überall vergebens nach seinem Freunde, den er bey jener Unterredung zum Horcher bestellt hatte. Nach und nach fieng er an, die List und Verstellung seines Stiefsohns zu argwöhnen, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu räumen. Um dabey alle Vorwürfe von sich abzuwenden, fiel er darauf, dieß Vorhaben durch den König von Britannien auszuführen.

Amleth reiste heimlich ab, und verabredete vorher mit seiner Mutter, daß sie nach einem Jahr sagen sollte, er sey gestorben, und daß er hernach,

wenn man eben sein Leichbegängniß feyerte, wieder zurück kommen würde. Er wurde von zwey Råthen des Königs begleitet, denen Briefe an den König von Britannien mitgegeben waren, worin ihm Fengo den Auftrag zu Amleth's Ermordung gab. Amleth suchte unterwegs, da beyde schliefen, ihre Sachen durch, fand diesen Befehl, und änderte ihn so, daß nun die Hinrichtung der beyden Ueberbringer darin befohlen wurde. Er setzte hinzu, daß der König dem jungen Menschen, den ihm Fengo übersandte, seine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Der König von Britannien fand bald verschiedene Gelegenheiten, Amleth's großen Verstand und Scharfsinn kennen zu lernen, und trug daher kein Bedenken, ihm seine Tochter zu geben. Seine Begleiter hingegen ließ er gleich des folgenden Tages aufhängen. Nach Verlauf eines Jahres gieng Amleth wieder nach Jütland zurück, nahm dort sein voriges Betragen wieder an, und bezeigte sich sehr aufgebracht über das falsche Gerücht von seinem Tode. Er nahm Theil an dem Gastmahl des Leichbegängnisses, brachte allen den Vornehmen des Hofes, die dabey versammelt waren, einen Rausch bey, sperrte sie ein, und steckte hernach das ganze Schloß in Brand. Darauf gieng er vor das Bette des schlafenden Fengo, und ermordete ihn mit seinem eignen Schwerdte.

In einer Versammlung der Edeln des Reichs rechtfertigte er hernach sein ganzes Betragen, und wurde einmüthig zum Könige ausgerufen. Nach
(Zwölfter Band.) M m

einigen Jahren, und verschiedenen Schicksalen, verlor er im Schlachtfelde sein Leben. „ —

Ich habe hier nur das Wesentlichste aus der Erzählung des Særo Grammaticus mitgetheilt; sie enthält ausser dem noch viele Nebenumstände, besonders viele einzelne Fälle, worin Hamlet seinen verstellten Wahnsinn bewies, der allemal einen lächerlichen und ansässigen Schein, aber Klugheit und Absicht zum Grunde hatte*). Uebrigens findet man auch hier, wie in dieser ganzen Dänischen Geschichte, sehr viel Fabelhaftes und Abentheuerliches eingewebt. Eben dieß bewog ohne Zweifel den Belleforest, sie zum Inhalt einer von seinen tragischen Erzählungen zu machen, die man im fünften Bande derselben**) unter der folgenden Aufschrift findet: *Avec quelle ruse Amleth, qui depuis fut roi de Dannemark, vengea la mort de son pere Horuendille, occis par Fengon, son frere, & autre occurrence de son histoire.* Aus dieser Französischen Erzählung wurde eine Englische verfertigt, *The Historie of Hamblet*, die einzeln gedruckt wurde. Man hat zwar bis izt noch keine frühere Ausgabe davon, als eine in 4. von 1608, ausständig

*) Einen vollständigen Auszug dieser Stelle findet man im *Shakefp. illustrated*, Vol. II. p. 241.

**) Ich habe schon anderswo (Anh. zum 3. B. S. 484.) bemerkt, daß nicht alle Theile des Belleforest in meinen Händen sind; und der fünfte ist gerade einer der fehlenden. Dieß setzt mich außer Stand, den Leser mit dieser Erzählung für izt näher bekannt zu machen.

gemacht, und Shakespear's Trauerspiel ist ganz gewiß früher geschrieben *); indeß ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Erzählung schon ehemals gedruckt, und die unmittelbare Quelle des Trauerspiels gewesen ist.

Zur Bestätigung des letztern dient ein Theil der Rede Hamlet's an seine Mutter, die Hr. Farmer daraus mittheilt **), und die mit der bey Shakespear (Akt III. Sc. 4.) sehr genau übereinstimmt. Und Capell versichert, daß alle Hauptumstände und Hauptcharakter des Trauerspiels in jener Erzählung wie im Embryo liegen. Gedanken giebt es darin freylich nicht, die unser Dichter hätte entlehnen können, auch nur einen einzigen Ausdruck, wenn nämlich Hamlet den Polonius hinter dem Teppich ersicht, und dabey eben so, wie in dem Trauerspiele, ausruft: „Eine Raze! eine Raze!“

Auf die Zergliederung der grossen Schönheiten dieses Trauerspiels lasse ich mich auch hier nicht ein. Jedermann weiß, daß es längst unter die größten Meisterstücke unsers Dichters gezählt wird, und wer es theilnehmend und unbefangen liest, wird

*) Die älteste jetzt bekannte Quartausgabe ist zwar erst im Jahr 1605. gedruckt; man hat aber mehr als Einen Grund zu glauben, daß dieß Stück wenigstens schon neun Jahre vorher geschrieben und aufgeführt ist. S. Farmer's Essay on Sh. learning, p. 75.

**) Eben das. p. 57.

dieses Urtheil mit seinem ganzen Beyfall bestätigen.
 „Wenn man, sagt Dr. Johnson, die Shakespearischen Schauspiele nach ihrer besondern und eigenthümlichen Vortreflichkeit charakterisiren wollte, so würde man dem Hamlet das Lob der Mannichfaltigkeit vor andern zugestehen müssen. Die darin vorkommenden Begebenheiten sind so zahlreich, daß der Inhalt des Schauspiels eine lange Erzählung ausmachen würde. Die Scenen sind abwechselnd munter und ernsthaft; ihre Munterkeit enthält zugleich einsichtvolle und beschrende Bemerkungen; und der Ernst ist nicht mit poetischer Gewaltthat über die natürlichen Gesinnungen des Menschen hinaus gespannt. Es kommen immerfort von Zeit zu Zeit neue Charaktere vor, wodurch mancherley Scenen des Lebens, und eigenthümliche Arten des Gesprächs und Umgangs dargestellt werden. Hamlet's vorgegebener Wahnsinn veranlaßt viel Lustigkeit; Ophelia's traurige Raserey erfüllt das Herz mit Zärtlichkeit; und jede Rolle thut ihre abgezielte Wirkung, von der Erscheinung des Geistes an, vor dem im ersten Aufzuge das Blut vor Schauder erstarrt, bis zu dem närrischen Osrick im letzten Aufzuge, dessen Beyspiel den affectirten Zwang nach Verdienst verächtlich macht.“

„Wider die Oekonomie dieses Trauerspiels lassen sich vielleicht einige gegründete Einwürfe machen. Die Handlung hat freylich fast durchgehends einen immerwährenden Fortgang; indeß giebt es einige Scenen, wodurch sie weder weiter gebracht, noch

aufgehalten wird. Von Hamlet's erdichteter Raseren sieht man keinen hinlänglichen Grund; denn er thut nichts, was er nicht auch beym äussern Anschein eines gesunden Verstandes hätte thun können. Am meisten spielt er den Wahnwizigen, wenn er Ophelien mit einer Härte begegnet, die doch nur muthwillige und unnütze Grausamkeit zu seyn scheint. „

„Hamlet ist, das ganze Stück hindurch, mehr ein Werkzeug, als eine handelnde Person. Nachdem er den König durch den Kunstgriff eines Schauspiels überführt hat, macht er keine Anstalten, ihn zu bestrafen, und sein Tod wird am Ende durch einen Vorfall bewirkt, an dessen Veranlassung Hamlet keinen Antheil hat. „

„Die Katastrophe ist nicht sehr glücklich herbegeführt; die Vertauschung der Degen ist mehr ein nothwendiger Behelf, als ein Zug der Kunst. Es hätte sich gar leicht ein Plan anlegen lassen, Hamlet mit dem Dolch, und Laertes mit dem Giftbecher zu tödten. „

„Man beschuldigt den Dichter, daß er die poetische Gerechtigkeit vernachlässigt hat; und mit eben dem Rechte kann man ihm eine Vernachlässigung der poetischen Wahrscheinlichkeit Schuld geben. Das Gespenst verließ das Reich des Todes ziemlich umsonst; die Rache, die es verlangt, wird nicht anders erhalten, als durch den Tod dessen, der aufgefodert wurde, sie zu vollziehen; und die Befriedigung der Zuschauer, die durch die Vertilgung

eines Usurpators und Mörders entstehen würde, wird durch den frühzeitigen Tod der jungen, schönen, unschuldigen und frommen Ophelia geschwächt. „

Ueber Hamlet's Charakter empfehle ich dem Leser Richardson's schöne Zergliederung. *) Ueber den sehr absteigenden Charakter des Polonius will ich hier nur noch eine Anmerkung nachholen, die Dr. Johnson bey der zweyten Scene des zweyten Akts darüber macht. „ Polonius, sagt er, ist ein Mann, der am Hofe erzogen, in Geschäften geübt, mit Erfahrung versehen, voll Vertrauen auf seine Kenntniß, stolz auf seine Beredsamkeit ist, und schon anfängt, kindisch zu werden. Seine Art von Redekunst ist eine treue Abbildung und satirische Verspottung der damaligen Mode, Vorreden zu machen, die gar nicht zur Sache führten, und sich eines Vortrags zu bedienen, der mehr verwirrte, als erläuterte. Dieser Theil seines Charakters ist zufällig; der übrige ist natürlich. Ein Mann von der Art ist zuversichtlich und entscheidend, weil er weiß, daß sein Verstand ehemals stark war, und nicht weiß, daß er jetzt schwach geworden ist. Ein Mann von der Art hat im Allgemeinen herrliche Grundsätze; er fehlt aber in ihrer besondern Anwendung. Er ist erfahren im Zurücksehen, und unwissend im Voraussehen. Er verläßt sich auf sein Gedächtniß, und kann aus dem Vorrathe seiner Erfahrungen

*) Analysis of Sh. Characters. p. 28.

mancherley hernehmen; deswegen redet er in wichtigen Sentenzen, und giebt nützlichen Rath; da aber die Seele in ihrem geschwächten Zustande nicht lange geschäftig und angestrengt bleiben kann, so ist der alte Mann einer plötzlichen Ausbleibung seiner Fähigkeiten ausgesetzt; er verliert die Folge seiner Begriffe, und verwickelt sich in seinen eignen Gedanken, bis er den Grundsatz, wovon er ausgieng, wieder findet, und zurück in sein voriges Gleis kömmt. Diese Vorstellung des kindischen Alters, dem die Klugheit zur Beute wird, dient am besten zur Auslösung aller Phänomene im Charakter des Polonius. —

Noch muß ich hier, meinem Versprechen zufolge, die Gründe hersetzen, wodurch Dr. Warburton die im zweyten Aufzuge vorkommenden Tiraden eines fremden Trauerspiels, als schön und poetisch vertheidigt, und die Gegengründe, womit Steevens die schon von Pope und Dryden angenommene, und hernach fast allgemein gewordne Meinung unterstützt, daß jene Tiraden von fremder Hand, und in der Absicht von dem Dichter hier eingeschaltet sind, um den Schwulst und Bombast ihrer Schreibart lächerlich zu machen. Dr. Warburton hält diese Stellen für wirklich schön und erhaben, und sucht das aus dreyerley Gründen zu beweisen: aus der Beschreibung, die Hamlet von dem Trauerspiele macht, woraus sie genommen sind; aus diesen Stellen selbst; und aus der Wirkung, die sie auf die Zuhörer thaten.

Handwritten note: 37

Handwritten note: Franz
Müller

Hamlet macht von dem Trauerspiele, wovon hier die Rede ist, allerdings eine vortheilhafte Beschreibung; und man muß sie für völlig ironisch halten, wenn man annimmt, Sh. habe dieß Trauerspiel lächerlich machen wollen. Aber das wäre, meynt Hr. W., die seltsamste Fronte, die je einer gemacht hätte. Gerade die schwülfigsten Stücke gefielen damals am meisten; und von diesem Schauspiele wird gesagt, es habe dem grossen Haufen nicht gefallen. Und das aus dem Grunde, weil nicht Witz und Künsteley genug darin war. Es war zu sehr nach der Manier der Alten.

Der innere Werth dieser Stellen scheint dem Dr. W. schon aus ihrem Inhalte zu erhellen, der Beschreibung des gemeinschaftlichen Falls von Priam und Priamus, mit den Folgen für den Zerstörer. Dieser Inhalt dünkt ihm mit dem schönen Gleichnisse eines Ungewitters so schön bearbeitet zu seyn, daß diese Stellen wohl einen Platz in dem vierten Buche von Virgils Aeneide verdient hätten, wenn dieß Heldengedicht auch zu der Vollkommenheit gebracht wäre, welche der Römische Dichter sich zu erreichen vorgesetzt hatte.

Sein dritter Beweis ist die Wirkung, welche die Hersagung dieser Tiraden that. Hamlet lobt sie; der Schauspieler wird innig dabey gerührt; bloß der närrische Polonius findet sie langweilig. Es können zwar auch sehr schlechte Verse in schlechten Trauerspielen Nührung hervorbringen, aber das ist nur dann der Fall, wenn das Subjekt ein-

heimlich, und man mit der Scene, wo es vorgeht, genau bekannt ist; oder wenn die Verse matt, niedrig, und kriechend sind, und doch dabey noch natürliche Simplizität genug haben, um gemeine Zuschauer zu rühren. Beides ist hier nicht der Fall.

Hierzu, glaubt er, kommt noch die Beschreibung, die Hamlet von der Kunst und eignen Nührung des Schauspielers macht, und die er zum Antriebe seiner selbst braucht, empfindlicher gegen sein erlittenes Unrecht zu werden. Am Ende geht der Kunststichter noch einzelne Verse durch, vergleicht sie mit Shakespearischen, und ist der Meynung, jenes Fragment sey nicht aus dem Trauerspiele eines fremden Dichters entlehnt, sondern aus einem Stücke von Shakspeare selbst, welches er nach den Regeln des Griechischen Drama verfertigt habe. Das Publikum meynt er, hatte an der Simplizität dieses Stückes keinen Geschmack gefunden; und hier suchte sich der Dichter dafür zu rächen.

Und nun Hrn. Steeven's Gegengründe — Das Lob, sagt er, welches Hamlet diesem Schauspiel ertheilt, ist sicherlich ein verstelltes Lob, das sehr gut mit dem Charakter seiner Raseren, den er in Gegenwart andrer annahm, zusammenstimmt. Die daraus angeführten Stellen haben so wenig Verdienst, daß nichts, als eine erzwungne Sonderlichkeit Dr. W. bewegen konnte, sie zu vertheidigen. Vielleicht wollte der Dichter ein treues Bild der Schauspiele seiner Zeit darstellen, in welchen die Fehler zu zahlreich waren, als daß man sie einiger

wenigen hervorstechenden Verse wegen übersehen konnte. Der Schauspieler verstand sein Handwerk, und sprach die Zeilen auf eine rührende Art, weil Hamlet sie für pathetisch erklärt hatte; oder vielleicht war er wirklich von ihnen gerührt. Hamlet's Gemüthsfassung war zur Empfangniß finstrier Ideen aufgelegt, und seine Thränen standen für die geringste Auffodrung bereit. Und wenn auch Shakespeare anderswo ähnliche Gedanken und Ausdrücke gebraucht hätte, wie doch noch nicht erwiesen ist; was folgt daraus weiter, als daß Sh. oft wider seine Ueberzeugung und aus Uebereilung fehlte? Auch steht noch zu erweisen, daß er einige Kenntniß von den Regeln der alten Schauspiele gehabt habe; hätte er aber vollends selbst ein übel aufgenommenes Stück im Geschmack der Alten verfertigt, so würden unfehlbar gleichzeitige Schriftsteller dessen erwähnt haben, und Ben Jonson wäre darunter gewiß der erste gewesen. Es war ein Glück für Shakespeare, daß er die Natur zu seiner Führerin wählte, und in dem eifrigen Bestreben nach ihren Schönheiten die Bücherschränke der Gelehrsamkeit dem Ben Jonson überließ; dadurch hat er einen Streit vermieden, der sein Leben unglücklich gemacht hätte, und uns die weit schätzbarern Kopien der Natur selbst hinterlassen. „ —

Ich masse mirs nicht an, unter zwey so einsichtvollen Kunstrichtern zu entscheiden; indeß geschehe ich, daß ich, nicht etwa aus Vorurtheil für ihre Allgemeinheit, sondern aus Ueberzeugung und An-

trieb meines Gefühls, der letztern Meinung beizutreten am geneigtesten bin.

Voltaire, der keine Gelegenheit vorbeizulassen läßt, Shakespeare's Ruhm, es sey aus vorsätzlicher Unkunde von seinen Verdiensten, oder aus schriftstellerischer Eifersucht, seinen Lesern verdächtig zu machen, hat sich besonders auf dieß Trauerspiel eingelassen, und den Entwurf desselben mit spötelndem Wiße erzählt, und mit tadelnden Anmerkungen begleitet. *) Ich war Willens, diese Kritik umständlich durchzugehen, und ihren Ungrund zu zeigen; aber da ich sie eben in dieser Absicht wieder durchlese, schreckt mich ihre unbeschreibliche Geichtigkeit, und der Ekel an so jämmerlichen Spöttereien, an so muthwilliger Mißkenntung des Schönen und Großen, von diesem Vorfatze zurück. Es mag also an dem genug seyn, was ich neulich an einem andern Orte zur Rechtfertigung meines Dichters gesagt habe **).

Des Voltairischen Tadelß ungeachtet, wagte es Herr Ducis vor sieben Jahren, den Hamlet auf die Französische Bühne zu bringen ***). Aber freylich nicht den Shakespearischen Hamlet, ober die

*) Contes de *Guillaume Vadé*, p. 133.

**) *Deutsches Museum*, Jänner 1777.

***) *Hamlet*, tragedie, imitée de l'Anglois, par *M. Ducis*. représentée pour la première fois par les Comédiens François ordinaires du Roi, le 30. Sept. 1769. à Paris 1770. gr. 8.

fen gleich zum Urbild seiner Nachahmung wählte. Er gesteht selbst, daß er kein Englisch verstehe, und sein Original nur aus dem Englischen Theater des de la Place kenne. Freylich entging ihm dadurch die Kenntniß vieler grossen Schönheiten des Englischen Trauerspiels; aber auch so hätte ihm das Original einen weit bessern Plan, eine weit wirksamere Ausführung an die Hand geben müssen, wenn ihn nicht, wie es scheint, eine gewisse schüchterne Rücksicht auf den dramatischen Geschmack seiner Nation, und auf die einmal hergebrachte Form Französischer Trauerspiele bey dem Entwurfe sowohl als bey der Ausführung gebunden hätte. Der Umfang seiner dichterischen Fähigkeit ist auch wohl dabey nicht ganz ausser Schuld. Und so ist ein schleppendes, handlungsloses, ermüdendes Schauspiel entstanden, eine Kopie, die mit dem Original durchaus nicht zu vergleichen ist.

Selbst einige Hauptumstände des Subjekts sind hier verändert. Nicht Klaudius, sondern der junge Hamlet selbst, ist König von Dännemark; jener ist der erste Prinz vom Geblüte, und trachtet nur nach dem Besitz des Throns. Auch ist er noch nicht mit Gertruden vermählt, ob gleich das Liebesverständnis zwischen ihnen beyden der vornehmste Antrieb zur Ermordung des vorigen Königs gewesen ist. Gertrude widersteht vielmehr seinen Anträgen aus Reue und Unruhe ihres Gewissens. Um diese desto freyer aussprechen zu können, hat ihr Hr. D. eine Vertraute, Elvire, zugegeben. Ophelia ist hier

eine Tochter des Klaudius; vermuthlich, um das Interesse zu verstärken, und den Kampf zwischen ihrer Liebe und kindlichen Pflicht zu veranlassen; wiewohl ihr dieser Kampf eben nicht sauer wird, da sie gleich, so bald sie Hamlet's Absichten wider ihren Vater entdeckt, alle Rücksicht auf ihre Liebe fahren läßt, und ihren Liebhaber ihrem Vater verräth. Zwar ist sie wankelmüthig genug, um durch die Drohungen, die ihr Vater nach dieser Entdeckung wider Hamlet ausstößt, aufs neue sich für ihren Liebhaber zu erklären, dem sie nun wieder ihres Vaters Vorsatz verrathen will, woran sie aber eben durch ihren Vater, der sie in Verwahrung bringen läßt, verhindert wird. Dazu kommt ihre mehr neugierige als zärtliche Forschung nach dem, was in Hamlet's Seele vorgeht. Was konnte der Dichter für solch einen Charakter für Theilnehmung erwarten? — Der Geist macht hier nicht seine Erscheinung auf der Bühne; Klaudius erzählt nur von dieser Erscheinung, als einem Gerüchte des abergläubischen Volks; Hamlet selbst hat den Geist seines Vaters gesehen, und erzählt seinem Freunde, was er ihm gesagt hat; auch kommt diese Erscheinung von Zeit zu Zeit wieder vor seine Augen. Hamlet's verstellte Raserei ist hier in wahre Schwermuth herabgemildert, und des Forschens nach ihrer Ursache ist kein Ende. Um sich von der Wahrheit seines Verdachts wegen der Ermordung seines Vaters, und dessen, was ihm der Geist gesagt hat, zu versichern, braucht er hier nicht, wie beyun-

Shakespeare, das Mittel eines Schauspiels, sondern die Uene, die seines Vaters Asche einschließt, bey deren Anblick seine Mutter ihre Schuld ver-räth. Gertrude wird hernach vom Klaudius ermordet. Dieser hat wider Hamlet eine Verschwörung gestiftet, woran Polonius und andre Theil nehmen. Indem ihn diese überfallen wollen, stößt Hamlet dem Klaudius den Dolch in die Brust, schreckt die Verschwornen zurück, und bleibt am Leben. Am Schlusse des Stücks antwortet er Ophelien, die dazu kommt, ihres Vaters Leichnam findet, und ihn fragt:

Ah ! qu'as - tu fait , barbare ?

Hamlet.

Mon devoir,

Privé de tous les miens dans ce palais funeste,
Je t'adore & te perds. Ce poignard seul me reste,
Mais je suis homme & Roi. Réservé pour souffrir,
Je saurai vivre encor ; je fais plus que mourir.

Ein Ungenannter hat diesen Französischen Hamlet ins Italiänische übersetzt. *) In der Vorrede giebt er einen Auszug des Shakespearischen Entwurfs, der aber sehr mangelhaft, und offenbar von Voltaire entlehnt ist. Seine Begriffe von dem

*) *Amleto*, Tragedia di *Mr. Ducis*, ad imitazione della Inglese di Shakespear, tradotta in verso sciolto. Venez. 1774. 8.

Englischen Original und den Verdiensten des Französischen Stücks kann man aus folgenden Worten beurtheilen: *Basterà esso (l'estrato) per altro, comunque siasi a porre in istato ch'legge di giudicare con fondamento degli forzi d'ingegno che Mr. Ducis ha dovuto mettere in opera per ridurre a regolare e nobile forma questo, per altro non dispregevole, scenico Mostro* — Die Uebersetzung selbst ist in reimsfreyen Jamben, und mit ziemlicher Freyheit verfertigt, indem sie das Original bald verkürzt, bald umschreibt; doch wird sie oft sehr matt und prosaisch.